

denn die Frage, wie sich die untersuchten Phänomene und ihre Wirkungen an Orten und Räumen manifestieren – und zwar nicht nur geografisch, sondern auch symbolisch und mental, in der Vorstellung der Zeitgenossen –, führt zu besonders ertragreichen Einsichten in die untersuchten Phänomene und ihre Zusammenhänge. Ein neues Gesamtbild der untersuchten Wandlungen ergibt sich dabei verständlicherweise noch nicht. Aber wichtige Anstöße dafür und für weitere Einzelstudien gibt dieser gehaltvolle Band.

---

Duncan Hardy, *Associative Political Culture in the Holy Roman Empire. Upper Germany, 1346–1521*. (Oxford Historical Monographs.) Oxford, Oxford University Press 2018. XVIII, 302 S., 12 Abb., £ 75,–. // doi 10.1515/hhz-2020-1119

Christina Antenhofer, Salzburg

„Es ist nicht zu leugnen, dass es uns, die wir mit den dominanten politischen Konzepten der letzten Jahrhunderte (der ‚Staat‘, die ‚Verfassung‘ und so weiter) belastet sind, schwer fällt, das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Heilige Römische Reich zu verstehen, wie es von den Zeitgenossen [...] imaginiert wurde und wie wir es in den reichlichen doch verwirrenden Quellen entdecken“ (S. 257). Es atmet ein frischer Geist aus Duncan Hardys Buch, wie in diesem Zitat ersichtlich, das seinen Ansatz auf den Punkt bringt: Es geht um einen neuen Blick auf das politische Geschehen im Heiligen Römischen Reich zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert mit Schwerpunkt auf den oberdeutschen Regionen. Hardy schreibt gegen die Narrative der Verfassungsgeschichte und Territorialisierung an, den Dualismus zwischen urbanen, protobourgeoisen Gebilden, gefasst im Begriff der *Genossenschaft* einerseits und der *Herrschaft* als monarchischem und fürstlichem Prinzip andererseits. In seinen Quellenrecherchen, die ihn in 23 Archive und Bibliotheken in Frankreich, Belgien, Deutschland, Österreich und der Schweiz führten, begegnet ihm dagegen das Bild vielfach vernetzter, hochflexibler politischer Akteure, die sich weder in abgegrenzten Ständen noch in klar umrissenen Territorien bewegten, sondern in fluiden Bündnissen, die er mit dem Begriff der „associative political culture“ fasst. Eine belastete und negative Historiographie habe das spätmittelalterliche Reich als ein monströses Staatswesen betrachtet, weil sie es in einer ex post-Perspektive in den Kategorien des Nationalstaates des 19. Jahrhunderts bewertete. Dagegen zeige sich aus den Quellen der weit einfacheren Befund, dass das Reich auf Netzwerken ruhte,

in denen der König beziehungsweise Kaiser Bündnispartner neben anderen war, selbst wenn er zugleich an der Spitze stand. Getragen wurde diese politische Kultur vom Anliegen, Recht und Frieden zu garantieren über das gemeinsame (militärische) Vorgehen nach außen und die Regelung von Konflikten im Inneren. Die Eliten teilten Werte und Praktiken, waren in quasi-horizontalen Interaktionen vernetzt, deren archetypische Form das Bündnis ist, regelten Fehden und Schiedsgerichtsverfahren, getragen von Diskursen und einer Bildsprache, die sich auf Einheit, Frieden und das Gemeinwohl innerhalb des Rahmens des Heiligen Römischen Reichs beriefen.

Hardy entwickelt seine Analyse in drei Schritten: Kapitel eins befasst sich mit den geteilten Strukturen und Praktiken, Kapitel zwei betrachtet Bündnisformen, deren Diskurse und den assoziativen Charakter des Reichs, während im letzten Kapitel in vier Fallbeispielen vom Städtekrieg um 1380 über die Regierung Sigismunds von Luxemburg, die Burgunderkriege bis zu den Reichsreformen die These gefestigt wird, dass das Reich letztlich selbst als ein großes, auf Netzwerken ruhendes quasi-horizontales Gebilde zu verstehen sei. Insgesamt ein überzeugendes Plädoyer für die akteurszentrierte und quellenbasierte Adaptierung makrohistorischer Modelle politischen Wandels.

---

*Martin Le Franc*, Agreste otium. De bono mortis. Hrsg. u. bearb. v. Raphael Schwitter. (Monumenta Germaniae Historica. Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters, Bd. 30.) Wiesbaden, Harrassowitz 2018. CXXXV, 300 S., € 78,– // doi 10.1515/hzhz-2020-1120

Thomas Woelki, Berlin

Vor wenigen Jahren gelang Claudia Märkl eine sensationelle Entdeckung: ein bis dahin völlig unbekannter lateinischer Dialog des ansonsten vor allem als volkssprachlicher Literat bekannten Klerikers Martin Le Franc († 1461). Dieser für das Verständnis der unmittelbaren Nachwirkungen des konziliaren Zeitalters fundamentale Text „Agreste otium“ liegt nun in einer mustergültigen Edition mit Übersetzung und einleitender Analyse vor. Der Sachkommentar verzeichnet zahlreiche akribisch aufgespürte Zitate und Anspielungen. Neben karrieretaktischen panegyrischen Elementen zu Ehren des französischen Königs Karl VII. präsentiert sich der Dialog vor allem als Bewältigungsstrategie eines Lebensbruches, wie ihn viele junge